

Dezember 2023



Zusammenfassung

Gewalt bei älteren Paaren:

**Erfahrungen, Wahrnehmungen und Zugangswege zu
Hilfsressourcen aus der Sicht von ehemaligen Opfern, älteren
Menschen und Fachpersonen aus den Bereichen des Alter
und der häuslichen Gewalt**

**Nationales angewandtes Forschungsprojekt
"Prävention von Gewalt bei älteren Paaren: Studie und
Entwicklung von Sensibilisierungsmaterial"**

Finanzielle Unterstützung:

Das Eidgenössische Büro für die Gleichstellung von Frau und Mann unterstützt das Projekt mit Finanzhilfen.

This project was possible thanks to the support of Oak Foundation.

1. Kontext

Statistiken zeigen, dass Seniorinnen und Senioren, die häuslicher Gewalt ausgesetzt sind, bestehende Hilfsressourcen (wie z.B. Opferhilfestellen, gewaltmedizinische Beratungsstellen, Schutzunterkünfte oder die Polizei) kaum in Anspruch nehmen, und dass es bisher nur vereinzelt Angebote gibt, die gezielt auf die Bedürfnisse und Einschränkungen älterer Menschen eingehen (wie z.B. einem fehlenden Internetzugang, eine eingeschränkte Mobilität oder die Abhängigkeit vom Ehepartner beziehungsweise der Ehepartnerin im Alltag). Zudem fällt auf, dass Menschen ab 64 Jahren in Präventionskampagnen gegen partnerschaftliche Gewalt nur wenig Beachtung geschenkt bekommen, obwohl sie mittlerweile fast 20% der Schweizer Bevölkerung ausmachen. Diese doppelte Unterrepräsentation trägt dazu bei, dass die Problematik bisher weitgehend unentdeckt geblieben ist.

Ausgehend von diesen Erkenntnissen zielt das nationale angewandte Forschungsprojekt „Prävention von Gewalt bei älteren Paaren (VCA): Studie und Entwicklung von Sensibilisierungsmaterial“ (2022–2024) darauf ab, die Prävention von Gewalt bei älteren Paaren in der Schweiz zu verbessern. Dies soll erreicht werden durch:

- 1) ein besseres Verständnis für die Besonderheiten des Älterwerdens sowie für die Zusammenarbeit zwischen den professionellen Netzwerken in den Bereichen „Häusliche Gewalt“ und „Betreuung und Pflege von älteren Menschen“
- 2) die Entwicklung, Gestaltung und Verbreitung von Sensibilisierungsmaterialien im Rahmen einer nationalen Kampagne, die im Dezember 2023 beginnt. (Flyer, Plakate, Kurzvideos und ein Leitfaden für Fachpersonen können auf Deutsch, Französisch und Italienisch unter www.alterohnegewalt.ch heruntergeladen werden.)

Das Projekt wurde von der Haute Ecole de la Santé La Source (HES-SO), dem senior-lab und dem Nationalen Kompetenzzentrum Alter ohne Gewalt durchgeführt. Es wurde vom Eidgenössischen Büro für die Gleichstellung von Frau und Mann (EBG) sowie der Oak Foundation, der Schweizerischen Kriminalprävention (SKP), dem Bureau de l'égalité entre femmes et hommes du Canton de Vaud (BEFH VD) und der Haute Ecole de la Santé La Source finanziell unterstützt. Begleitet wurde das Projekt von einem Sounding Board, das sich aus verschiedenen nationalen Organisationen zusammengesetzt hat, wie der Schweizerischen Kriminalprävention, der Opferhilfe Schweiz, der Schweizerischen Konferenz gegen häusliche Gewalt, Pro Senectute Schweiz, Spitex Schweiz, CURAVIVA, dem Schweizerischen Seniorenrat und Pink Cross.

2. Methodik

Im Rahmen dieser qualitativen Studie wurden zwischen Mai 2022 und Juni 2023 verschiedene semi-strukturierte Interviews (n=86), Fokusgruppen (n=3) und Workshops (n=3) durchgeführt. Dabei konnten sich ehemalige Opfer von Partnerschaftsgewalt, die zum Zeitpunkt der Tat im Seniorenalter waren, sowie weitere Senior:innen, Angehörige und Fachpersonen aus den drei grössten Sprachregionen der Schweiz zu diesem sensiblen Thema äussern.

Insgesamt wurden folgende Interviewpartner:innen befragt:

- 37 Interviews mit Vertreter:innen verschiedener kantonaler Organisationen aus den Bereichen „Alter“ sowie „Häusliche Gewalt“ (Pro Senectute, Spitex, Alters- und Pflegeheime, Kindes- und Erwachsenenschutzbehörden KESB, Opferhilfestellen, Polizei, Frauenhäuser, Seniorenvereinigungen) in fünf Kantonen (Zürich, Thurgau, Neuenburg, Freiburg und Tessin)
- 8 Interviews mit ehemaligen Gewaltbetroffenen, die zum Zeitpunkt der Tat im Seniorenalter waren (6 Frauen und 2 Männer im Alter zwischen 68 und 85 Jahren mit einem Durchschnittsalter von 75 Jahren)
- 1 Interview mit dem Kind eines Opfers
- 18 Interviews mit Personen im Seniorenalter (65 Jahre oder älter) ohne persönliche Erfahrung mit partnerschaftlicher Gewalt
- 6 Interviews mit Angehörigen von Senior:innen
- 16 Validierungsinterviews mit Senior:innen (einschliesslich ehemaliger Gewaltbetroffener) in verschiedenen Phasen der Entwicklung des Sensibilisierungsmaterials
- 2 Fokusgruppen mit Organisationen aus dem Bereich der Gewaltprävention und 1 Fokusgruppe mit Vertreter:innen kantonaler Organisationen (Waadt)
- 3 Workshops mit Vertreter:innen verschiedener kantonaler Organisationen aus den Bereichen „Alter“ sowie „Häusliche Gewalt“ (zum Inhalt und zu der Verbreitung des Sensibilisierungsmaterials)

Für jede Kategorie von Interviewpartner:innen wurde auf eine möglichst grosse Vielfalt an Profilen geachtet (nach relevanten Kriterien wie Sprachregion, Alter, Geschlecht, Funktion, sozioökonomischer Status, Wohnort usw.). Für die Interviews wurde ein semi-strukturiertes Gesprächsraster mit zwei thematischen Hauptteilen (Erfahrung/Wahrnehmung der Problematik und Kenntnis/Wahrnehmung der Hilfsressourcen) erstellt. Die Interviews, Fokusgruppen und Workshops fanden entweder persönlich vor Ort oder online per Videoanruf statt und wurden aufgezeichnet. Anschliessend wurden sie anonymisiert und detailliert zusammengefasst, wobei die Aussagen der Befragten so genau wie möglich festgehalten wurden. Zum Schluss erfolgte eine thematische Auswertung der Interviewinhalte anhand der im Gesprächsraster formulierten Fragen. Alle geltenden ethischen Regeln wurden dabei eingehalten.

3. Zentrale Ergebnisse

Im Folgenden werden die wichtigsten Ergebnisse zu den Erfahrungen und Wahrnehmungen von Gewalt bei älteren Paaren sowie zu Barrieren und Faktoren, die den Zugang zu Hilfe erleichtern, dargestellt. Dabei wird die Sicht der ehemaligen Gewaltbetroffenen, der Senior:innen und der Fachpersonen aus den Interviews berücksichtigt.

3.1 Erfahrungen und Wahrnehmungen von Gewalt bei älteren Paaren

Psychische Gewalt: Die Datenanalyse zeigt, dass **psychische Gewalt in den von den ehemaligen Gewaltbetroffenen, den Senior:innen und den Fachpersonen geschilderten Situationen eine wichtige Rolle spielt.** Diese Gewaltform beginnt in der Regel bereits am Anfang einer Beziehung oder Ehe und dauert in einigen Fällen über Jahrzehnte an, in Einzelfällen sogar bis zu 60 Jahren. Die psychische Gewalt äussert sich sehr häufig in einem **zwanghaften Kontrollverhalten** der Täter:innen, das alle Bereiche des täglichen Lebens der älteren Opfer betrifft (soziale Kontakte, finanzielle Mittel, Mobilität, Nutzung der Räume in der eigenen Wohnung usw.) und ihre Handlungsfähigkeit sowie ihre Möglichkeiten, Hilfe in Anspruch zu nehmen, stark einschränkt.

Psychische Gewalt manifestiert sich aber auch in Form von **Beleidigungen, Drohungen und Demütigungen**, die oft mit plötzlichen verbalen Ausbrüchen einhergehen und die Opfer unerwartet treffen. Wie ehemalige Gewaltbetroffene wiederholt beschreiben, kennen die Täter:innen ihre Opfer sehr gut und zielen bewusst auf deren emotionalen Schwachstellen ab. Dies schliesst Herabwürdigungen und Beleidigungen aufgrund von Merkmalen wie dem Migrationshintergrund, dem äusseren Erscheinungsbild (z.B. "fette Kuh") und bestimmten Geschlechterrollenbildern (z.B. "Du bist kein richtiger Mann", "Du bist eine Schlampe") ein. Viele Betroffene berichten darüber hinaus, dass sie sich in der Konfrontation mit diesen demütigenden Situationen extrem schämen und fürchten, dass Personen in Hörweite davon erfahren könnten. In einigen der geschilderten Fälle wurde auch mit Mord oder Selbstmord gedroht. Solche Drohungen versetzen die Opfer in eine hilflose Lage, die sie oft dazu veranlasst, sich weiterhin zu fügen und ihre Situation nicht offen zu legen.

Die Aussagen verschiedener Befragten zeigen, dass Täter:innen oft auch gezielt **soziale und familiäre Isolation als Strategie zur Ausübung psychischer Gewalt** nutzen. Zwei ehemalige Gewaltbetroffene berichten, dass ihre Partner:innen sogar dafür gesorgt haben, dass sie an einem besonders abgelegenen Ort lebten, um die Isolation zu verstärken. Die Befragten betonen auch, dass Opfer in einigen Fällen so stark isoliert werden, dass sie über Jahre oder Jahrzehnte schweigen. Es zeigt sich ausserdem, dass Angehörige, insbesondere erwachsene Kinder, in solchen Situationen nicht immer eine Unterstützung für die Opfer darstellen. Denn sie können in einen Loyalitätskonflikt zwischen ihren Eltern geraten, das Verhalten der Täter:innen aufgrund möglicher Krankheiten entschuldigen beziehungsweise verharmlosen oder den Gewaltbetroffenen schlichtweg nicht glauben.

Physische Gewalt: Nach den Erfahrungen verschiedener Interviewpartner:innen geht **psychische Gewalt häufig, wenn auch nicht immer, mit körperlicher Gewalt wie Schlägen oder Ohrfeigen** einher. Körperliche Gewalt wird überdies wiederholt mit übermässigem Alkoholkonsum der Täter:innen in Verbindung gebracht, was selbst an öffentlichen Orten zu Gewaltausbrüchen führen kann. Dies erzeugt bei den Opfern ein zusätzliches Gefühl der Verunsicherung und kann dazu führen, dass sie in ständiger Alarmbereitschaft sind, um ihre Partner:innen nicht zu verärgern. Viele Interviewpartner:innen – darunter Fachleute, Senior:innen sowie ehemalige Gewaltbetroffene – weisen jedoch darauf hin, dass es oft gerade schwere körperliche Gewalttaten sind, die dazu führen, dass sich die Opfer ihrer Gewaltsituation erst bewusst werden. Gleichzeitig können diese aber auch eine aussenstehende Person (z.B.

Hausärzt:innen) auf die Situation aufmerksam machen, was letztlich zu einem Eingreifen von aussen (z.B. Alarmierung der Polizei) führen kann.

Sexuelle Gewalt: In mehreren Situationen wurde sexuelle Gewalt in Form von erzwungenen sexuellen Handlungen und Praktiken festgestellt, insbesondere bei älteren Frauen. Dies bedeutet jedoch nicht, dass ältere Männer nicht von sexueller Gewalt betroffen sind. Die Aussagen verschiedener Interviewpartner:innen lassen nämlich darauf schliessen, dass es für ältere Menschen besonders schwierig sein kann, über dieses Thema zu sprechen, da es zur Intimsphäre gehört und oft als Tabu wahrgenommen wird. Zudem ist das Konzept der „ehelichen Pflicht“ bei älteren Paaren nach wie vor präsent, was ein Grund dafür sein kann, dass sexuelle Gewalt oft nicht als solche erkannt wird und unbemerkt bleibt.

Einfluss des Übergangs ins Pensionsalter:

Der Übergang in den Ruhestand spielt nach Ansicht aller Befragten eine entscheidende Rolle bei einer Gewaltsituation in einer Partnerschaft. Er kann eine bereits vorhandenen Gewaltdynamik offenbaren oder verstärken und so zu einer sofortigen oder schleichenden Verschärfung der Situation führen – und dies unabhängig davon, wer Täter:in und wer Opfer ist. Ältere Menschen gehören zu den Generationen, in denen der soziale Status, der mit der Erwerbstätigkeit von Männern verbunden ist, nach wie vor hoch bewertet wird. Männern wird dabei häufig die Rolle des Ernährers und Familienoberhaupts zugeschrieben. Die Pensionierung kann deshalb vor allem von Männern als erheblicher Identitäts- und Statusverlust erlebt werden und Stress sowie Unsicherheit, insbesondere in finanzieller Hinsicht, auslösen. Die Tatsache, dass beide Ehepartner viel mehr Zeit zu Hause verbringen, kann ausserdem das Kontrollverhalten der Täter:innen und die soziale Isolation der Opfer zusätzlich verstärken und somit deren Möglichkeiten für soziale Kontakte und die Suche nach Hilfe massiv einschränken.

3.2 Hürden für die Suche nach Hilfe und die Nutzung vorhandener Ressourcen

Die Analyse der Aussagen von den befragten Senior:innen und ehemaligen Gewaltbetroffenen zeigt, dass **ältere Opfer oft sehr lange zögern, bevor sie professionelle Hilfe in Anspruch nehmen.** Dieses Zögern hängt in der Regel mit emotionalen Hindernissen, Schamgefühlen, Loyalitätskonflikten, einem Mangel an Informationen, sozialen Abhängigkeiten, psychischen und physischen Barrieren sowie mit Familienmodellen und Rollenbildern der älteren Generationen zusammen. Wenn Opfer in der Vergangenheit zudem schlechte Erfahrungen mit Fachleuten aus den Bereichen des Alters, der Medizin oder der psychischen Gesundheit gemacht haben, kann dies ein zusätzliches Hindernis darstellen, weil dann häufig auch ein Vertrauensverlust gegenüber Fachkräften und Institutionen stattgefunden hat.

Die befragten Fachpersonen nennen in Übereinstimmung mit den ehemaligen Betroffenen und weiteren Senior:innen verschiedene Faktoren, die den Zugang zu Hilfe für ältere Opfer erschweren können:

- **Unzureichendes Wissen über bestehende Hilfsangebote:** Viele ältere Menschen wissen nicht, wo sie sich über Hilfsangebote informieren können, da diese hauptsächlich online verfügbar sind. Zudem haben einige falsche Vorstellungen über ihre Möglichkeiten oder Vorurteile gegenüber Anlaufstellen und Fachleuten.

- **Nicht bedarfsgerechte Hilfsangebote:** Viele Fachpersonen sind der Meinung, dass die bestehenden Hilfsangebote nicht genügend auf die Bedürfnisse älterer Menschen zugeschnitten sind (insbesondere in Schutzhäusern und bei der Informationsvermittlung über Kanäle, die ältere Menschen nur bedingt kennen oder zu bedienen wissen, wie z.B. das Internet).
- **Zwanghafte Kontrolle und soziale Isolation:** Gewalttätige Partner:innen üben oft zwanghafte Kontrolle aus und isolieren ihre Opfer sozial. Dies kann die Inanspruchnahme von Hilfe verzögern oder behindern, insbesondere, wenn dieser Umstand mit mangelndem Wissen der Betroffenen verbunden ist. Das Fehlen von Vertrauenspersonen (sowohl unter den eigenen Angehörigen wie auch in Form von Fachpersonen), die als "Brückenbauer" dienen und die Opfer unterstützen, kann den Zugang zu Hilfsangeboten zusätzlich erschweren.
- **Scham und Schuldgefühle:** Viele Gewaltopfer schämen sich für ihre Situation und fühlen sich schuldig dafür. Dies hindert sie daran, Hilfe zu suchen. Zudem kann dieser Umstand dadurch verschärft werden, dass die Gewaltsituation teilweise bereits seit Jahrzehnten andauert.
- **Verdrängung der Gewaltsituation:** Einige Opfer leugnen oder verharmlosen ihre Situation und sehen sich selbst nicht als Gewaltopfer, speziell dann nicht, wenn sie hauptsächlich psychische Gewalt erleben. Dieses Phänomen scheint besonders bei älteren Opfern ausgeprägt zu sein, da sie in einer Ära aufgewachsen sind oder einen Grossteil ihrer Partnerschaft in einer Zeit gelebt haben, in der Gewalt in der Familie stärker toleriert wurde als heute.
- **Angst vor Konsequenzen:** Die Angst, die Kontrolle über ihre Situation zu verlieren, wenn Hilfe gesucht wird, sowie die Befürchtung, dass die Gewalttätigkeiten der Partner:innen damit zunehmen könnten, hält einige ältere Menschen davon ab, aktiv nach Unterstützung zu suchen. Manche befürchten ausserdem, ihr vertrautes Zuhause danach verlassen zu müssen.
- **Angst vor Veränderungen im Alter:** Ältere Menschen können das Gefühl haben, dass ihnen die Kraft für Veränderungen fehlt (Abwägung zwischen dem erforderlichen Aufwand und der verbleibenden Lebenszeit), insbesondere, wenn es um rechtliche Schritte oder einen Wohnungswechsel geht. Dieses Gefühl kann durch körperliche und kognitive Einschränkungen (wie z.B. eine eingeschränkte Mobilität oder eine Demenzerkrankung), durch eine finanzielle Abhängigkeit von den Partner:innen sowie durch die Unkenntnis finanzieller und administrativer Unterstützungsmöglichkeiten verstärkt werden.
- **Generationentypische Wertvorstellungen und das Bestreben, Probleme innerhalb der Familie zu lösen:** Ältere Menschen sind häufig bestrebt, Beziehungsprobleme innerhalb der Familie zu lösen. Sie wollen Probleme nicht nach aussen tragen, um den Ruf der Familie aufrecht zu erhalten oder generell „Tratsch“ über ihre Familiensituation zu vermeiden. Manche älteren Gewaltbetroffenen wollen auch nach dem Tod ihrer gewalttätigen Partner:innen nicht schlecht über sie sprechen.
- **Soziale Lebenswelten:** Der Umstand, dass man auf dem Land in einem kleinen Dorf lebt, in dem jede/r jede/n kennt, kann einige Opfer davon abhalten, über ihre Situation zu sprechen. Ausserdem kann die geografische Entfernung zu bestimmten Hilfsangeboten (z.B. zu

Opferhilfestellen, Schutzunterkünften oder Polizeistationen) für einige ältere Menschen ein erhebliches Hindernis darstellen.

3.3 Erleichternde Faktoren für die Hilfesuche und die Nutzung bestehender Hilferessourcen

Es zeigt sich, dass ältere Opfer auf sehr unterschiedliche Weise Hilfe suchen und in Anspruch nehmen. Gleichzeitig fällt auch auf, dass **die Suche nach Hilfe häufig mit einer informellen Unterstützung beginnt**. So berichten mehrere Befragte, dass (wiederholte) Gespräche mit Vertrauenspersonen – sei es innerhalb der Familie, unter Freund:innen oder mit Nachbar:innen – sie ermutigt haben, professionelle Hilfe zu suchen. Auch die Konsultation von Hausärzt:innen oder Psycholog:innen, bei denen die Opfer bereits in Behandlung sind, wird mehrfach erwähnt. Einigen Betroffenen rät man dabei auch, sich an Anlaufstellen oder Organisationen zu wenden, die spezifischere Hilfsangebote für Gewaltopfer anbieten und bereitstellen. **Sowohl Vertrauenspersonen aus dem privaten Umfeld als auch Fachpersonen, zu denen bereits ein Vertrauensverhältnis besteht**, können also als Vermittler zu professionellen Hilfsangeboten dienen. Wie bereits erwähnt, stellen die soziale und geografische Isolation sowie das Fehlen von Vertrauenspersonen im sozialen Umfeld hingegen erhebliche Hindernisse bei der Suche nach Hilfe dar.

Die befragten Fachpersonen betonen zudem, wie wichtig **der Aufbau einer vertrauensvollen Beziehung** zu den Gewaltbetroffenen ist. Diese sollte durch **vorurteilsfreies Zuhören und Respekt vor den individuellen Wünschen und Bedürfnissen** der Opfer gekennzeichnet sein. Zudem wird auch die **Bedeutung eines angepassten Tempos bei der Begleitung** betont. Denn Fälle mit älteren Gewaltbetroffenen erfordern oft mehr Zeit zum Zuhören und die angestrebten Ziele sind oft weniger lebensverändernd als bei jüngeren Opfern. Zum Schluss werden auch noch die **Informationsvermittlung über bestehende Hilfsangebote und die Interventionen zur Stärkung des sozialen Netzes und der sozialen Kontakte der Gewaltbetroffenen** als elementar angesehen. Diese Massnahmen sind zentral, um die Isolation der Opfer zu verringern, ihren Zugang zu Hilfsressourcen zu erleichtern und ihre Handlungsmöglichkeiten zu stärken.

4. Schlussfolgerungen und Empfehlungen

Die Analyse der umfangreichen Daten, die im Rahmen dieses nationalen Projekts gesammelt wurden, führt zu einer Reihe von Schlussfolgerungen und Empfehlungen, um den Zugang von älteren Menschen zu Hilfsangeboten bei partnerschaftlicher Gewalt in der Schweiz zu verbessern.

- 1. Gewalt bei älteren Paaren weist im Wesentlichen die gleichen Merkmale auf wie bei jüngeren Paaren.** Psychische Gewalt und zwanghafte Kontrolle sind weit verbreitet und auch körperliche und sexuelle Gewalt kommen häufig vor. Obwohl die körperlichen Formen der Gewalt nicht immer systematisch auftreten, ist es wichtig, darauf zu achten. Die Vorstellung, dass ältere Menschen gebrechlich und hilfsbedürftig sind, kann bei Fachpersonen nämlich zum Trugschluss führen, dass körperliche und psychische Gewalt bei älteren Paaren (sowohl als Opfer als auch als Täter:innen) seltener vorkommt.

2. **Der Übertritt ins Pensionsalter ist eine besonders kritische Phase und kann eine bestehende oder potenzielle Gewaltdynamik verschärfen.** Daher ist es wichtig, dass Fachpersonen in dieser Zeit speziell darauf achten und Informationen über verfügbare Hilfsangebote bereitstellen. Dies gilt nicht nur für Personen ab 65 Jahren, sondern auch für diejenigen, die noch berufstätig sind. Eine Möglichkeit dieses Thema für diese Zielgruppe anzusprechen, wäre beispielsweise in Programmen zur Vorbereitung auf die Pensionierung und bei Veranstaltungen, die von den Gemeinden zur Begrüssung der neu pensionierten Personen organisiert werden.
3. **In vielen Situationen kommen soziale und gesundheitliche Probleme im Alter** (z.B. eine eingeschränkte Mobilität, die Abhängigkeit von den Ehepartner:innen bei alltäglichen Aktivitäten, ein fehlender Internetzugang oder geringe Kenntnisse von elektronischen Hilfsmittel) **zur Gewalt hinzu. Dies kann den Zugang zu Hilfsangeboten für ältere Opfer erschweren.** Es ist daher notwendig, dass Hilfsangebote für Gewaltbetroffene die besonderen Bedürfnisse und Einschränkungen der älteren Bevölkerung berücksichtigen (z.B. mit Beratungen per Telefon oder in der Nähe des Wohnortes statt nur in den Räumlichkeiten der Organisation oder mit der Möglichkeit einer häuslichen Pflege in Schutzunterkünften). Fachpersonen, die sich mit häuslicher Gewalt befassen, sollten zudem auch über theoretisches Grundwissen zu Themen des Alters und Alterns verfügen.
4. **Der Zugang zu Hilfsressourcen sollte vertraulich und vertrauensvoll erfolgen können, so dass Hilfesuchende in der Folge nicht befürchten müssen, die Kontrolle über ihre Situation zu verlieren.** Um dies zu erreichen, müssen niedrigschwellige und leicht zugängliche Hilfsangebote für Senior:innen gefördert werden. Dies gilt auch bei der Kontaktstelle des Nationalen Kompetenzzentrums Alter ohne Gewalt, die kostenlos und in drei Sprachen (Deutsch, Französisch und Italienisch) unter der Telefonnummer **0848 00 13 13** oder per E-Mail unter info@alterohnegewalt.ch erreichbar ist. Diese Anlaufstelle kann auch anonym in Anspruch genommen werden und bietet ein offenes Ohr sowie Beratung und Orientierung. Dabei werden die Bedürfnisse und Wünsche der älteren Gewaltbetroffenen berücksichtigt. Die Kontaktstelle richtet sich gleichermassen an Senior:innen und ihre Angehörige wie auch an Dritte und Fachpersonen.
5. **Die Gewaltproblematik bei älteren Paaren muss in den Präventionskampagnen gegen häusliche Gewalt und Gewalt in der Partnerschaft stärker sichtbar gemacht werden.** Es zeigt sich nämlich, dass Senior:innen in den bestehenden Kampagnen kaum vertreten sind. Diese Unsichtbarkeit kann den Eindruck erwecken, dass ältere Menschen nicht von Gewalt betroffen sind. Gleichzeitig ist es besonders wichtig, ihre Sichtbarkeit zu verbessern, da ältere Gewaltbetroffene nur selten Hilfsangebote nutzen und daher in den verfügbaren Statistiken unterrepräsentiert sind. Um ältere Menschen zu erreichen, ist es zudem zentral, ihre Heterogenität (Unterschiede in Bezug auf den Gesundheitszustand, die Familiensituation, die Abhängigkeit bei alltäglichen Aktivitäten usw.) sowie die Vielfalt ihrer Paarsituationen (in langjährigen Ehen, in späten Beziehungen/Ehen, in LGBTQ+-Beziehungen/Ehen usw.) zu berücksichtigen und darzustellen.

Redaktion und Kontakt

Dr. Delphine Roulet Schwab

Professorin
Co-Leiterin senior-lab
Institut et Haute École de la Santé La Source
d.rouletschwab@ecolelasource.ch
021 556 43 91

Gabriela Rauber

Wissenschaftliche Mitarbeiterin
Institut et Haute École de la Santé La Source und
senior-lab

Floriane Roulet Jeanneret

Wissenschaftliche Mitarbeiterin
Institut et Haute École de la Santé La Source und
senior-lab

Sandra Mooser

Wissenschaftliche Mitarbeiterin
Institut et Haute École de la Santé La Source und
senior-lab

Virginie Casellini-Le Fort

Wissenschaftliche Mitarbeiterin
Institut et Haute École de la Santé La Source und
senior-lab

Nina Canova

Wissenschaftliche Mitarbeiterin
Haute École d'Ingénierie et de Gestion Vaud und
senior-lab

Rafael Fink

Wissenschaftlicher Mitarbeiter
Community Manager des senior-lab
Institut et Haute École de la Santé La Source